

Heinz P. Wassermann

# Wenn die Einen ohne die Anderen offensichtlich ganz gut können oder: Mediengeschichte ohne Zeitgeschichte und Zeitgeschichte ohne Mediengeschichte

Anmerkungen zum zweiten Band der österreichischen Mediengeschichte

## Einleitung

Endlich – ist man zu formulieren geneigt – liegt sie vor, die bzw. „eine“<sup>1</sup> österreichische Mediengeschichte. „Endlich“ allerdings nicht im Sinne von: seit Ewigkeiten angekündigt, mehrfach verschoben und dann doch erschienen, sondern „endlich“, weil, wie im ersten Teil des Beitrags dargelegt wird, bisher kein vergleichbares (fach-)wissenschaftliches Kompendium vorlag.

Da es sich um eine Pionierpublikation handelt und Medien – wie weiter unten gezeigt wird – über weite Strecken für die österreichische Zeitgeschichtsforschung und -schreibung ein dunkler Fleck sind, ist deren breite Einbettung jenseits einer rezensierenden Würdigung angebracht. Im Folgenden werden daher erstens einige grundsätzliche Ausführungen zur österreichischen Mediengeschichtsforschung und -schreibung, zweitens die Besprechung des Sammelbandes und drittens ein alternativer, medien- und zeitgeschichtliche Aspekte synthetisierender Zugang zur Thematik vorgelegt.

---

Accepted for publication after internal review by the journal editors

Heinz P. Wassermann, Institut Journalismus und Publik Relations (PR), FH JOANNEUM, Graz; heinz.wassermann@fh-joanneum.at; Twitter: @heinzwassermann

1 Matthias Karmasin/Christian Oggolder, Einleitung. Von Massenmedien zu sozialen Medien, in: Dies. (Hg.), Österreichische Mediengeschichte. Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute), Wiesbaden 2019, 1.

## Mediengeschichtsforschung und -schreibung

Die österreichische Mediengeschichtsforschung und -schreibung weist drei wesentliche Charakteristika auf. In der personell sehr überschaubaren Community fehlen im Vergleich zu Deutschland zum einen Forscher\*innen, die für epochen- und/oder länderübergreifende Zugänge stehen, wie sie Werner Faulstich, Rudolf Stöber und Jürgen Wilke in ihren Publikationen vorgeführt haben.<sup>2</sup> Zum anderen ermangelt es hierzulande der gelungenen Kombination von (Zeit-)Geschichtsschreibung im Allgemeinen und Mediengeschichtsschreibung im Besonderen, wie sie etwa Frank Bösch, Norbert Frei und Peter Longerich repräsentieren.<sup>3</sup> Das lässt sich guten Gewissens festhalten, ohne dass damit individuelle heimische Forschungsleistungen kleingeredet würden.<sup>4</sup> Auch darf

- 
- 2 Werner Faulstich, *Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter 800–1400*, Göttingen 1996; ders., *Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700–1830)*, Göttingen 2002; ders., *Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter (1830–1900)*, Göttingen 2004; ders., *Mediengeschichte von den Anfängen bis 1700*, Göttingen 2006; ders., *Mediengeschichte von 1700 bis ins 3. Jahrtausend*, Göttingen 2006; ders., *Die Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 2012; Werner Faulstich/Helmut Korte (Hg.), *Fischer Filmgeschichte*, 5 Bde., Frankfurt am Main 1990–1995; Rudolf Stöber, *Mediengeschichte. Die Revolution „neuer“ Medien von Gutenberg bis Gates*, 2. Bde., Wiesbaden 2003; ders., *Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 3., überarb. Aufl., Konstanz 2014; Jürgen Wilke, *Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688–1789)*, 2 Bde., Stuttgart 1978; ders., *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2000; ders., *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert. Erster Weltkrieg – Drittes Reich – DDR*, Köln/Weimar/Wien 2007; ders., *Karl Jaspers und die Medien. Der politische Philosoph im Widerstreit der Öffentlichkeit*, Bremen 2018; ders., *200 Jahre Karlsbader Beschlüsse. Zustandekommen, Inhalte, Folgen*, Bremen 2019.
  - 3 Vgl. Frank Bösch, *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen*, Frankfurt am Main/New York 2011; Norbert Frei, *Nationalsozialistische Eroberung der Provinzpresse. Gleichschaltung, Selbstanpassung und Resistenz in Bayern*, Stuttgart 1980; ders., *Nationalsozialistische Presse und Propaganda*, in: Martin Broszat/Horst Möller (Hg.), *Das Dritte Reich. Herrschaftsstruktur und Geschichte*, München 1983, 152–175; ders., *Amerikanische Lizenzpolitik und deutsche Pressetradition. Die Geschichte der Nachkriegszeitung Südost-Kurier*, München/Wien 1986; ders., *Presse-, Medien-, Kommunikationsgeschichte. Aufbruch in ein interdisziplinäres Forschungsfeld?*, in: *Historische Zeitschrift*, 248 (1989), 101–114; Norbert Frei/Johannes Schmitz, *Journalismus im Dritten Reich*, 5. Aufl., München 2014; Peter Longerich, *Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop*, München 1987; ders., *Joseph Goebbels. Biografie*, 2. Aufl., München 2010.
  - 4 Vgl. u.a. Manfred Bobrowsky/Wolfgang R. Langenbucher (Hg.), *Wege zur Kommunikationsgeschichte. Berichtsband des internationalen Symposions „Wege zur Kommunikationsgeschichte“*, 8. bis 10. Mai 1986 in Wien, Palais Auersperg, München 1987; Wolfgang Duchkowitsch (Hg.), *Mediengeschichte, Forschung und Praxis*, Festgabe für Marianne Lunzer-Lindhausen zum 65. Geburtstag, Wien/Köln/Graz 1985; ders., *Medien: Aufklärung, Orientierung, Missbrauch. Vom 17. Jahrhundert bis zu Fernsehen und Video*, Berlin/Münster/Wien 2014; Wolfgang Duchkowitsch/Fritz Hausjell/Bernd Semrad (Hg.), *Die Spirale des Schweigens. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit*, 2. Aufl., Wien 2004; Hans Heinz Fabris/Fritz Hausjell (Hg.), *Auf der Suche nach Identität. Protokoll eines Gesprächs über den Journalismus der Zweiten Republik*, Salzburg 1987; dies. (Hg.), *Die vierte Macht. Zu Geschichte und Kultur des Journalismus in Österreich seit 1945*, Wien 1991; Hans Heinz Fabris/Kurt Luger (Hg.), *Medienkultur in Österreich. Film, Fotografie, Fernsehen und Video in der Zweiten Republik*, Wien/Köln/Graz 1988; Fritz Hausjell, *Journalis-*

man nicht den Fundus an (oft ungedruckten) akademischen Abschlussarbeiten übersehen.<sup>5</sup>

Zweitens basiert der fachwissenschaftliche Output (ähnlich der Journalismusforschung<sup>6</sup>) zu einem nicht unbeträchtlichen Teil einerseits auf außeruniversitären Forschungseinrichtungen<sup>7</sup> und andererseits auf semiinstitutionalisierten Forschungsinstituten<sup>8</sup> beziehungsweise auf (gelegentlich) relevanten Einzelpublikationen.<sup>9</sup> In diesem Kontext ist auf die Fachzeitschrift *Medien&Zeit*<sup>10</sup> (seit 1996

---

ten gegen Demokratie oder Faschismus. Eine kollektiv-biographische Analyse der beruflichen und politischen Herkunft der österreichischen Tageszeitungsjournalisten am Beginn der Zweiten Republik (1945–1947), 2 Bde., Frankfurt am Main u.a. 1989; ders., Journalisten für das Reich. Der „Reichsverband der deutschen Presse“ in Österreich 1938–45, Wien 1993; ders., Österreichischer Journalismus im Exil 1933/34–1945, 2 Bde., unveröffentlichte Habilitationsschrift Universität Wien 2002; Fritz Hausjell/Wolfgang R. Langenbacher (Hg.), Vertriebene Wahrheit. Journalismus aus dem Exil, Wien 1995; dies. (Hg.), Unerhörte Lektionen. Journalistische Spurensuche in Österreich, Wien 2005; Thomas Steinmaurer, Tele-Visionen. Zur Theorie und Geschichte des Fernsehempfangs, Innsbruck/Wien 1999; ders., Konzentriert und verflochten. Österreichs Mediensystem im Überblick. Mit Beiträgen von Elfriede Scheipl und Andreas Unterböck, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2002.

- 5 Vgl. u.a. Maria Bianca Fanta, Arbeiter der Feder. Die Journalistinnen und Journalisten des KPÖ-Zentralorgans „Österreichische Volksstimme“ 1945–1956, Graz 2016; Norbert P. Feldinger, Nachkriegsrundfunk in Österreich. Zwischen Föderalismus und Zentralismus von 1945 bis 1957, München u.a. 1990; Uwe Mauch, Schriftleiter Jasser. Die fortgesetzte Karriere eines NS-Journalisten, Wien 1999.
- 6 Vgl. Heinz P. Wassermann, Südlich oder doch nördlich der Alpen? Hallins und Mancinis *Comparing media systems* und das Rollenselbstverständnis österreichischer Journalisten, in: Heinz M. Fischer/Heinz P. Wassermann (Hg.), Medien Kommunikation Innovation. Perspektiven akademischer Journalismus- und PR-Ausbildung sowie Medienforschung, Graz 2014, 108.
- 7 Vgl. u.a. Gabriele Melischek/Josef Seethaler (Hg.), Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation, Bd. 3: 1918–1938, Frankfurt am Main u.a. 1992; dies. (Hg.), Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation, Bd. 5: 1945–1955, Mit einem Überblick über die österreichische Tagespresse der Zweiten Republik bis 1998, Frankfurt am Main u.a. 1999; dies. (Hg.), Die Wiener Tageszeitungen. Eine Dokumentation, Bd. 4: 1938–1945, Mit einem Überblick über die österreichische Tagespresse der NS-Zeit, Frankfurt am Main u.a. 2003; Wolfgang Pensold, Eine Geschichte des Fotojournalismus. Was zählt, sind die Bilder, Wiesbaden 2015; ders., Zur Geschichte des Rundfunks in Österreich. Programm für die Nation, Unter Mitarbeit von Otto Moritsch, Wiesbaden 2018.
- 8 Vgl. Wolfgang Duchkowitsch (Hg.), Die österreichische NS-Presse 1918–1933. Bestandsaufnahme und Dokumentation, Wien 2001; Wolfgang Duchkowitsch/Fritz Hausjell/Peter Pelinka (Hg.), ZEITUNGS-LOS. Essays zu Pressepolitik und -konzentration in Österreich, Salzburg 1992; Edith Dörfler/Wolfgang Pensold, Die Macht der Nachricht. Die Geschichte der Nachrichtenagenturen in Österreich, Wien 2001; Norbert P. Feldinger, Parteien und Parteipresse. Die Tageszeitungen der politischen Parteien in Österreich nach 1945, Forschungsprojekt gefördert vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank Nr. 4157, Salzburg 1995; Wolfgang Pensold, Die Welt aus erster Hand... Als das Fernsehen nach Ottakring kam, Wien 1999; Oliver Rathkolb/Wolfgang Duchkowitsch/Fritz Hausjell (Hg.), Die veruntreute Wahrheit. Hitlers Propagandisten in Österreichs Medien, Salzburg 1988.
- 9 Beispielsweise Clemens Hüffel/Anton Reiter (Hg.), Medienpioniere erzählen... 50 Jahre österreichische Mediengeschichte – von den alten zu den neuen Medien, Wien 2002.
- 10 Untertitel: „Forum für historische Kommunikationsforschung“ NN, Editorial, in: Medien&Zeit, 1/1 (1986), 3f.: „Für Österreich ist das Fehlen einer einschlägigen wissenschaftlichen Fachzeitschrift für historische Kommunikationsforschung inzwischen eklatant geworden. [...] Im Mittelpunkt wird die Kommunikationsgeschichte Österreichs im 20. Jahrhundert stehen. Beiträge über andere Regionen und Zeiträume sollen jedoch daneben genügend Platz erhalten.“

*medien&zeit*<sup>11</sup>) zu verweisen. Das Periodikum füllte vor allem in den ersten Jahren systematisch medienhistorische Forschungslücken, diente als Publikationsplattform für den wissenschaftlichen Nachwuchs und schlug regelmäßig eine Brücke zwischen Mediengeschichts- und (Zeit-)Geschichtsschreibung im Sinne von historischer Kommunikationswissenschaft.<sup>12</sup> Hinzuweisen ist darüber hinaus auf einige für diesen Kontext relevante Ausgaben des Periodikums *Relation* (1994–2000) beziehungsweise seit 2004 auf die Buchreihe *relation*, auf das/die an dieser Stelle (unverdientermaßen) nicht näher eingegangen werden kann.

Ein letztes, und aus (fach-)wissenschaftlicher Perspektive wohl schwerwiegendstes Charakteristikum ist die Deprofessionalisierung der Mediengeschichtsschreibung. Überblicksdarstellungen, die zu Standardwerken wurden, stammen nicht aus der Hand von akademischen Spezialist\*innen, sondern wurden von Journalist\*innen verfasst.<sup>13</sup> Publikationen aus auto-, respektive berufsbiografischer Sicht<sup>14</sup> warten

---

11 Untertitel ab 1996: „Kommunikation in Geschichte und Gegenwart“; seit 2000 „Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart“. Dazu schreiben Johannes Bruckberger/Fritz Hausjell, Editorial, in: *medien&zeit*, 11/1 (1996), 2f.: „Die inhaltliche Konzeption wollen wir beibehalten, auch wenn der geänderte Untertitel der Zeitschrift vielleicht Gegenteiliges vermuten läßt. Die Veränderung von ‚Forum für historische Kommunikationsforschung‘ hin zu ‚Kommunikation in Geschichte und Gegenwart‘ entspricht lediglich dem seit Jahren gepflegten Programm.“

12 Vgl. die Themenhefte 2/3 (1987); 7/2 (1992); 7/3 (1992); 8/3 (1993); 9/2 (1994); 12/1 (1997); 12/2 (1997); 13/4 (1998); 22/1 (2007); 26/3 (2011); 26/4 (2011); 31/3 (2016).

13 Vgl. Fritz Csoklich, Massenmedien, in: Erika Weinzierl/Kurt Skalnik (Hg.), *Das neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik*, Graz/Wien/Köln 1975, 259–276; ders., *Presse und Rundfunk*, in: Erika Weinzierl/Kurt Skalnik (Hg.), *Österreich 1918–1938. Geschichte der 1. Republik*, Bd. 2, Graz/Wien/Köln 1983, 715–730; Alfons Dalma, *Der Wiederaufbau der Bundesländerpresse*, in: Heinz Pürer/Helmut W. Lang/Wolfgang Duchkowitz (Hg.), *Die österreichische Tagespresse. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Eine Dokumentation von Vorträgen des Symposions „200 Jahre Tageszeitung in Österreich“*, Salzburg 1983, 103–108; Harald Fidler, *Im Vorhof der Schlacht. Österreichs alte Medienmonopole und neue Zeitungskriege*, Wien 2004; ders., *Österreichs Medienwelt von A bis Z. Das komplette Lexikon mit 1000 Stichwörtern von „Abzockerfernsehen“ bis „Zeitungssterben“*, Wien 2008; ders., *Österreichs manischer Medienmacher. Die Welt des Wolfgang Fellner*, Wien/Graz/Klagenfurt 2009; Harald Fidler/Andreas Merkle, *Sendepause. Medien und Medienpolitik in Österreich*, Oberwart 1999; Peter Muzik, *Die Zeitungsmacher. Österreichs Presse, Macht, Meinungen und Milliarden*, Wien 1984; Kurt Skalnik, *Die österreichische Presse. Vorgestern, gestern, heute*. Wien 1964; Klaus Stimedter/Eva Weissenberger, *Trotzdem. Die Oscar-Bronner-Story*, Wien 2008.

14 Vgl. u.a. Gunther Baumann, *Hinter den Schlagzeilen. Zeit, Zeitung, Zeitgeschehen*, Wien 2004; Trautl Brandstaller, *Die zugepflügte Furche. Geschichte und Schicksal eines katholischen Blattes, Mit einem Vorwort von Friedrich Heer*, Wien/Frankfurt/Zürich 1969; Hans Dichand, *Kronen Zeitung. Die Geschichte eines Erfolgs*, Wien 1977; ders., *Im Vorhof der Macht. Erinnerungen eines Journalisten*, Wien 1996; Günter Dürriegl (Hg.), *150 Jahre Die Presse. Ein Stück Österreich*, Wien 1998; Franz Endler, *Österreich zwischen den Zeilen. Die Verwandlung von Land und Volk seit 1948 im Spiegel der „Presse“*, Mit einem Vorwort von Otto Schulmeister, Wien/München/Zürich 1973; Viktor Ergert, *50 Jahre Rundfunk in Österreich*, Bd. I: 1924–1945, Salzburg 1974; ders., *50 Jahre Rundfunk in Österreich*, Bd. II: 1945–1955, Salzburg 1975; ders., *50 Jahre Rundfunk in Österreich*, Bd. III: 1955–1967, Salzburg 1977; Viktor Ergert/Hellmut Andics/Robert Kriechbaumer, *50 Jahre Rundfunk in Österreich*, Bd. IV: 1967–1974, Salzburg/Wien 1985; Haimo Godler/Manfred Jochum/Reinhard Schögl/Alfred Treiber (Hg.), *Vom Dampfradio zur Klangtapete. Beiträge zu 80 Jahren Hör-*

zwar gelegentlich mit spannenden Insights auf, sind aber nicht gerade Hort (selbst-)kritischer Auseinandersetzung mit der „Zunft“, geschweige denn (geschichts-)wissenschaftlicher Einbettung.

Deprofessionalisierung zeigt sich beispielsweise bei der zwischen 1997 und 2013 von historisch ausgewiesenen Experten herausgegebenen Reihe *Geschichte der österreichischen Bundesländer*, die vom *Forschungsinstitut für politisch-historische Studien der Dr. Wilfried-Haslauer-Bibliothek* verantwortet wurde. Von den acht<sup>15</sup> bisher erschienenen Sammelbänden verzichteten zwei<sup>16</sup> überhaupt auf einen Beitrag zur jeweils regionalen Medienlandschaft. Sieht man von Schmolkes<sup>17</sup> Salzburg-Beitrag und dem von Weisz<sup>18</sup> über die niederösterreichische Medienlandschaft ab, stammen alle übrigen Beiträge aus der Feder von Personen mit journalistischem Hintergrund.<sup>19</sup>

---

funk in Österreich, Wien/Köln/Weimar 2004; Franz Grössl, Der Wiederaufbau der ÖVP-Presse, in: Pürer/Lang/Duchkowitsch, Tagespresse, 1983, 91–96; Johannes Kunz, Erinnerungen. Prominente im Gespräch, Wien 1989, 47–62; ders., Erinnerungen 2. Johannes Kunz im Gespräch mit Prominenten, Wien 1991, 143–156 und 203–217; ders., Erinnerungen 3. Johannes Kunz im Gespräch mit Prominenten, Wien 1994, 154–174; Otto Langer, Der Wiederaufbau der kommunistischen Presse, in: Pürer/Lang/Duchkowitsch, Tagespresse, 1983, 97–102; Paul Lendvai, Auf schwarzen Listen. Erinnerungen eines Mitteleuropäers, Hamburg 1996; Fritz Molden, Besetzer, Tore, Biedermänner. Ein Bericht aus Österreich 1945–1962, München 1982; Rainer Novak (Hg.), 170 Jahre „Die Presse“, Wien [o.J.]; Peter Pelinka, So starb eine Zeitung. Das Ende der „AZ“, in: Duchkowitsch/Hausjell/Pelinka, Essays, Salzburg 1992, 121–142; Peter Pelinka/Manfred Scheuch, 100 Jahre AZ, Wien/Zürich 1989; Alois Piperger, Der Wiederaufbau der sozialistischen Presse – Die Rolle der „Arbeiter-Zeitung“, in: Pürer/Lang/Duchkowitsch, Tagespresse, 1983, 83–90; Thaddäus Podgorski, Die große Illusion. Erinnerungen an 50 Jahre mit dem Fernsehen, Wien 2005; Hugo Portisch, Aufregend war es immer, Wals bei Salzburg 2015; Hanns Sassmann, Zeitungsgründungen in der II. Republik: Die „Styria“ als Zeitungsverlag, in: Pürer/Lang/Duchkowitsch, Tagespresse, 1983, 118–123; Hermann Stöger, Zeitungsgründungen in der II. Republik – der „Kurier“, in: Ebd., 109–117; Kurt Tozzer/Martin Majnaric, Achtung Sendung. Höhepunkte, Stars und exklusive Bilder aus 50 Jahren Fernsehen, Wien 2005; Alfred Treiber, Ö1 gehört gehört. Die kommentierte Erfolgsgeschichte eines Radiosenders, Wien/Köln/Weimar 2007.

15 Oberösterreich ist noch ausständig.

16 Vgl. Michael Dippelreiter (Hg.), Wien. Die Metamorphose einer Stadt, Wien/Köln/Weimar 2013; Michael Gehler (Hg.), Tirol. Land im Gebirge: Zwischen Tradition und Moderne, Wien/Köln/Weimar 1999. In beiden Fällen war es die mangelnde Qualität der Beiträge (Mitteilung von Michael Gehler (13.6.2019) und von Michael Dippelreiter (25.6.2019)).

17 Vgl. Michael Schmolke, Medien, in: Ernst Hanisch/Robert Kriechbaumer (Hg.), Salzburg. Zwischen Globalisierung und Goldhaube, Wien/Köln/Weimar 1997, 443–480.

18 Vgl. Franz Weisz, Presse und Medien in Niederösterreich von 1945 bis zur Gegenwart, in: Michael Dippelreiter (Hg.), Niederösterreich. Land im Herzen – Land an der Grenze, Wien/Köln/Weimar, 533–654.

19 Vgl. Anton Fennes, Das Burgenland als Medienlandschaft. Die Entwicklung der gedruckten und elektronischen Medien im Burgenland seit dem Jahr 1945, in: Roland Widder (Hg.), Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen, Wien/Köln/Weimar 2000, 217–275; Andrea Gasser, Medien, in: Franz Mathis/Wolfgang Weber (Hg.), Vorarlberg. Zwischen Fußach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit, Wien/Köln/Weimar 2000, 246–257; Heinz Stritzl, Die Medien, in: Helmut Rumpler (Hg.), Kärnten. Von der deutschen Grenzmark zum österreichischen Bundesland, Wien/Köln/Weimar 1998, 315–324; Kurt Wimmer, Die Medien – Das Neue hatte eine

Sofern es die zu rezensierende Publikation (der erste Band erschien 2016 und umfasste einen Zeitraum von mehr als 400 Jahren<sup>20</sup>) betrifft, kann in Anlehnung an die vorherigen Ausführungen zum einen von einer Professionalisierung gesprochen werden, da die Autor\*innen durch Publikationen einschlägig ausgewiesen sind, zum anderen von einer Institutionalisierung – von 17 Autor\*innen sind acht universitär und fünf in außeruniversitären (Forschungs-)Einrichtungen verankert.

## „Eine“ Mediengeschichte

Wie schon der erste Band ist auch der vorliegende

„von der Ambition geprägt [...], durch eine sozial- und kulturgeschichtliche Annäherung ‚eine Mediengeschichte des Landes im Sinne einer Kultur- und Gesellschaftsgeschichte vorzulegen‘, wobei in erster Linie die ‚Darstellung der Interdependenzen von gesellschaftlichen und politischen Veränderungen sowie medialen Entwicklungen und Innovationen‘ im Vordergrund stehen soll und ‚nicht die exakte und vollständige Rekonstruktion von Entwicklungslinien einzelner Mediengattungen‘“ (1).

Die Beiträge von Melischek und Seethaler, Moser, Oggolder, Mueller sowie von Krammer und Szelles umfassen den Zeitraum 1918 bis 1955 und orientieren sich chronologisch an den nachvollziehbaren historisch-politischen Zäsuren 1918, 1933/34, 1938, 1945 und 1955.

Gabriele Melischek und Josef Seethaler (7–36) definieren die „Tageszeitung [...] als das politisch-kulturelle Leitmedium der Ersten Republik“ und beklagen zurecht die „nach wie vor in weiten Bereichen fehlende kommunikationshistorische Grundlagenforschung“ (9), was vor allem für die Bundesländerpresse gilt. Eine massive Diskrepanz zwischen quantitativ aufholender Provinz- und nach wie vor dominierender Hauptstadtresse lässt sich auf der Basis von Wahlempfehlungen festmachen.

„[In] Wien [muss] am Ende der Ersten Republik vor allem von einer Polarisierung der medienvermittelten Öffentlichkeit gesprochen werden, in der die antifaschistischen Zeitungen aller weltanschaulichen Spielarten mit etwas über 45 Prozent der Gesamtauflage jene, die keine Berührungspunkte gegen-

---

Geschichte, in: Alfred Ableitinger/Dieter A. Binder (Hg.), *Steiermark. Die Überwindung der Peripherie*, Wien/Köln/Weimar 2002, 665–703.

20 Vgl. Matthias Karmasin/Christian Oggolder (Hg.), *Österreichische Mediengeschichte. Bd. 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918)*, Wiesbaden 2016; Holger Böning, Buchbesprechung von Karmasin/Oggolder, *Mediengeschichte*, in: *Publizistik* 61/3 (2016), 333–335.

über antiparlamentarischen und faschistischen Bewegungen hatten oder diese offen unterstützten, etwas überwogen. [...] In den übrigen Bundesländern radikalisierte sich die Tagespresse in noch stärkerem Ausmaß“ (23),

sodass sich in den frühen 1930er-Jahren „der Auflagenanteil der antidemokratisch gesinnten Tageszeitungen auf 80 Prozent“ (25) summierte.

Beschränken sich die Ausführungen zur Ersten Republik auf die Tagespresse, verfolgt Karin Moser in ihrem Beitrag zum „Ständestaat“ (37–59) mit der Integration von Radio und Film einerseits einen weiteren Medienbegriff und beleuchtet andererseits den am faschistischen Italien und am nationalsozialistischen Deutschland orientierten (medien)politisch-institutionellen Rahmen, wie zum Beispiel Instrumentalisierung, Aus- und Gleichschaltung sowie Übernahmen und Neugründungen von Medien.

Unter der Trias „Anschluss [konsequent ohne Ein- und Ausführungszeichen], Ausschluss, Kontrolle“ (61) analysiert Christian Oggolder (61–73) die nationalsozialistische Medienpolitik unter Betonung von mentalitätsgeschichtlichen Aspekten (vgl. 62). Wie schon der Beitrag von Meliscek und Seethaler ist auch dieser über weite Strecken Wien-zentriert, ohne allerdings die ab 1933 praktizierte nationalsozialistische Medienpolitik und – man denke an die „Reichskulturkammer“ und an deren sieben bzw. sechs Einzelkammern<sup>21</sup> – deren institutionelle Breite zu berücksichtigen. Im Gegensatz zur von der „Ostmark“ bzw. von Wien ausgehenden Radikalisierung der „Judenpolitik“<sup>22</sup> war die Medienpolitik nämlich ein Angleichungs- bzw. Nachholprozess an die seit 1933 geübte Praxis im „Altreich“<sup>23</sup>.

Die zwei folgenden Beiträge decken den Zeitraum 1945 bis 1955 ab. 1945 war eine sowohl politische als auch mediale Zäsur – ohne die unsägliche „Stunde Null“ zu strapazieren. Hingegen ist 1955 wohl eher staatspolitisch<sup>24</sup> und weniger medial als eine solche zu bezeichnen.

---

21 Vgl. Hausjell, *Journalisten*, 1993, 24; Joseph Wulf, *Kultur im Dritten Reich. Presse und Funk im Dritten Reich, Eine Dokumentation*, Frankfurt am Main/Berlin 1989; ders., *Kultur im Dritten Reich. Theater und Film im Dritten Reich, Eine Dokumentation*, Frankfurt am Main/Berlin 1989; ders., *Kultur im Dritten Reich. Literatur und Dichtung im Dritten Reich, Eine Dokumentation*, Frankfurt am Main/Berlin 1989; ders., *Kultur im Dritten Reich. Die bildenden Künste im Dritten Reich, Eine Dokumentation*, Frankfurt am Main/Berlin 1989; ders., *Kultur im Dritten Reich. Musik im Dritten Reich, Eine Dokumentation*, Frankfurt am Main/Berlin 1989.

22 Vgl. Hans Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt am Main 1995.

23 Vgl. Hausjell, *Journalisten*, 1993, 13–27.

24 Vgl. Michael Gehler, *Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik. Von der alliierten Besetzung bis zum Europa des 21. Jahrhunderts*, Bd. 1, Innsbruck/Wien/Bozen 2005, 21–108; Manfred Rauchensteiner, *Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945–1955*, Graz/Wien/Köln 1979; Gerald Stourzh, *Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs 1945–1955*, 5., durchges. Aufl., Wien/Köln/Weimar 2005.

Wolfgang Mueller (75–98) bezeichnet das Nachkriegsjahrzehnt als „Phase des Wiederaufbaues, aber auch des Strukturwandels“, den er mittels eines Überblicks „über die Entwicklung von Tagespresse, Rundfunk und Wochenschau“ (75) in den Blick rückt. Die Wochenschau war dabei „bis Anfang der 1960er Jahre“ das „dominierende audiovisuelle Informationsmedium“ (91). Die von Mueller konstatierte „Dezentralisierung der österreichischen Medienlandschaft“ (77) ist wohl vor allem auf den Rundfunk zu beziehen, wobei unstreitig ist, dass die Bundesländerpresse gegenüber der Ersten Republik einen massiven bundespolitischen Relevanzgewinn zu verzeichnen hat(te).

In derselben Dekade ist der Beitrag von Marion Krammer und Margarethe Szeless zur Pressefotografie verortet (99–123). Ihre „Bildkultur der österreichischen Besatzungszeit“ (99) ist eine auf einem beeindruckenden Quellenfundus basierende Mischung aus biografischen und akteurspezifischen Zugängen auf der einen Seite und Ausführungen über Produktionsbedingungen, Distribution und Zirkulation der fotografischen Erzeugnisse auf der anderen Seite.

Zeitlich wesentlich breiter, nämlich zwischen 1848 und 2017, ist der Beitrag von Werner Michael Schwarz zu Plakaten und Plakatkunst (125–149) angelegt. Das Plakat als „Medium der Warenökonomie“ (131), als „symbiotisches“ und „eigenständiges Medium“ in eine Mediengeschichte zu integrieren, begründet Schwarz schlüssig mit „seine[r] Montage im öffentlichen Raum“. (129) Den außerordentlich breiten Zeitraum deckt er mittels unterschiedlicher Themenfelder ab und arbeitet in deren Rahmen Kontinuitäten, Brüche und Innovationen heraus.

Wolfgang Pensold vermisst in seinem Beitrag knapp 100 Jahre Rundfunkgeschichte (151–173) mit dem Fokus „auf ihre politisch-institutionelle Facette“. (151) Der Verfasser belässt es nicht nur bei der Ankündigung, sondern präsentiert ein unter anderem politisch-wirtschaftlich „gerahmtes“, überzeugendes 4-Phasen-Modell: 1924 bis 1945, 1945 bis 1967, 1967 bis Mitte der 1990er-Jahre und danach. Fraglich ist allerdings, ob der Begriff „Radiodiktatur“ (152) für den gesamten Zeitraum 1924 bis 1945 glücklich gewählt ist.

Nach einer elaborierten Einleitung, in der er bis in die Monarchie zurückgreift und den doppelten Strukturbruch der 1930er-Jahre (1933/34 und 1938) thematisiert, arbeitet Andy Kaltenbrunner in seinem Beitrag über Tageszeitungen und Periodika der Zweiten Republik (175–197) ebenfalls mit einem, wenn auch (äußerst) knapp gehaltenen, 4-Phasen-Modell (vgl. 179–183).

Mit Ausführungen zur Medienkonzentration schließt der Beitrag Josef Trappels (199–226) inhaltlich an Kaltenbrunners Schlussbemerkung zur über weite Strecken gescheiterten Medienpolitik (vgl. 194) an. Er beschreibt „die Geschichte der österreichischen Medien“, womit er Fernseh- und Pressemarkt meint, „als Abfolge von Konzentrationswellen“ (199). Den Begriff Medienkonzentration fasst er a) als



systemimmanent für eine (mediale) Wettbewerbssituation und b) als historische Genese von medialer Vielfalt und Konzentrationsprozessen. Als theoretischer und interpretatorischer Rahmen dienen Trappel mit horizontaler, vertikaler, diagonaler und konglomerater Konzentration vier analytische Kategorien, die er in einem ersten Schritt auf einer allgemeinen Ebene erklärt und in einem zweiten auf österreichische Beispiele bezieht.

Larissa Krainer (227–258) begreift Frauenzeitschriften „als Orientierungsangebote für Frauen“ (229) und spannt einen historisch bis 1918 zurückreichenden und thematisch weiten Bogen von politisch-konfessionell orientierten zu Frauenzeitschriften mit feministischen und autonomen Ansätzen, indem sie „die gebotenen Frauenbilder“ (228) analysiert. Entlang der Zeitachse unterscheidet sie zwei Phasen – 1918 bis 1945 (231–240) und seit 1945 (240–248).

Martina Thiele setzt sich mit Geschlechterrepräsentationen in den Medien (259–276) auseinander, changiert in Bezug auf die Referenzliteratur zwischen internationalen und nationalen Studien und konstatiert eine steigende Anzahl an einschlägigen Studien seit den 1970er-Jahren (vgl. 264).

Für Peter Rastl und Christian Oggolder (277–290) ist die

„Geschichte des Internets in Österreich [...] ohne Zweifel auch die Geschichte einer technischen Infrastruktur, die mittlerweile gleichsam als ‚natürliche Grundlage‘ unserer Informationsgesellschaft verstanden wird. Gleichzeitig eröffnet ein genauerer Blick auf diese Geschichte die Sicht auf ein Paradebeispiel des Zusammenspiels von technischen Innovationen, ökonomischen Interessen, organisatorischen Rahmenbedingungen und individuellem Engagement.“ (278)

Die Autoren verstehen es ausgezeichnet herauszuarbeiten, wie zum einen das Internet aus der universitär-wissenschaftlichen Vernetzung von (Groß-)Rechnern in den Massenmarkt eingedrungen ist und wie zum anderen Österreich in den 1990er-Jahren „gewissermaßen“ als „Internet-Gateway“ (283) für die osteuropäischen Reformstaaten diente und wie sich die Republik diesbezüglich engagierte.

Neben frühen österreichischen proto-Social Media- bzw. Plattformprojekten zeichnet Christian Schwarzenegger (291–314) mit den Zugängen von a) Social Media als Teil einer digitalen Protestkultur („Unibrennt“ 2009) und b) digital(isiert)er politischer Kommunikation „eine Geschichte der Social Media in Österreich“ (294) nach bzw. unternimmt „eine Version eines Versuchs“ (309).

„Wir nennen einen kulturellen oder sozialen Sachverhalt oder ein derartiges Phänomen mediatisiert [...], wenn dieser Sachverhalt, dieses Phänomen ohne Berücksichtigung der Medien und ihres Beitrags dazu nicht erklärt oder verstanden werden kann. [...] Mediatisierungsforschung befasst sich

[...] mit dem Wandel von Alltag, Kultur und Gesellschaft im Kontext des Wandels der Medien und geht damit über Forschung zum Medienwandel alleine hinaus“ (320),

so Friedrich Krotz, der Mediatisierung als „Metaprozess“ (323) begreift, im abschließenden Beitrag (315–328).

Dieser lässt den Verfasser gleich mehrfach rätselnd zurück. Einerseits erweckt er den Eindruck einer nachträglichen Absolution – „Mit einem so verstandenen Mediatisierungsansatz kann man nun sagen, dass die beiden Bände [...] auch einen wesentlichen Beitrag zur Mediatisierungsforschung leisten“ (320) – für ein mittlerweile abgeschlossenes und gelungenes Vorhaben; andererseits kommt in keiner der beiden Einleitungen<sup>25</sup> Mediatisierung auch nur ein einziges Mal vor. Sollte aber Mediatisierung als leitendes Konzept des Bandes gedient haben, so ist nicht nachvollziehbar, warum dieser Beitrag am Ende des zweiten und nicht am Anfang des ersten Bandes positioniert wurde.

Frei von Ironie, Polemik oder Süffisanz: Der Hauptverdienst des Sammelbandes liegt darin, dass er überhaupt vorliegt. Er wird auf absehbare Zeit nicht nur „eine“, sondern vermutlich *die* österreichische Mediengeschichte bleiben, und das alles in allem zu Recht. Zu konstatieren sind zwar einige faktische Fehler (siehe weiter unten) bzw. Disproportionalitäten, doch weisen die Beiträge ausgewogene Umfänge auf und sind inhaltlich *state of the art*. Sie mögen über weite Strecken „nur“ Kompilationen darstellen, basieren aber zu einem beträchtlichen Teil auf eigenen Forschungsleistungen. Positiv hervorzuheben ist darüber hinaus der breite Zugang, der sich nicht nur auf die „klassischen“ Medientypen wie Print oder Rundfunk beschränkt, sondern weiter greift. Den Film lässt der Band allerdings, sowohl was die Genres als auch ökonomische Gesichtspunkte betrifft,<sup>26</sup> fast ausnahmslos unberücksichtigt.

An einem scheitert der Band hingegen durchgehend: An einem einheitlichen methodischen, theoretischen oder interpretatorischen Ansatz. Konzepte bzw. eine für Mediengeschichte naheliegende geschichtswissenschaftliche Rahmung finden sich in den jeweiligen Vorworten durchaus: Im ersten Band ist von „mentalitätsgeschichtlicher Einbettung“ zu lesen, auch von „Mediengeschichte [...] im Sinne einer Kultur- und Gesellschaftsgeschichte“<sup>27</sup> sowie von „Mediengeschichte als Gesellschaftsgeschichte“<sup>28</sup>. Der zweite Band verspricht „eine sozial- und kultur-

25 Vgl. Mattias Karmasin/Christian Oggolder, Einleitung. Von der Medialisierung der Geschichte zur Mediengeschichte, in: Karmasin/Oggolder, Mediengeschichte, 2016, 1–8; dies., Einleitung, 2019, 1–6.

26 Vgl. bspw. Ruth Beckermann/Christa Blümlinger (Hg.), Ohne Untertitel. Fragmente einer Geschichte des österreichischen Kinos, Wien 1996; Gertraud Steiner, Die Heimat-Macher. Kino in Österreich 1946–1966, Wien 1987.

27 Karmasin/Oggolder, Einleitung, 2016, 3.

28 Ebd., 6.

geschichtliche Annäherung“<sup>29</sup>. Davon ist wenig bis gar nichts zu merken: Die einzelnen Beiträge – die von Melischek und Seethaler, Krainer, Mueller und Pensold bilden die Ausnahmen der Regel – sind im Vergleich zum formulierten Anspruch herkömmlich-„biedere“ Abhandlungen. Sie agieren zumeist anhand von nachvollziehbaren chronologischen Vorgaben, lassen allerdings den jeweiligen historischen Kontext überwiegend unberücksichtigt. Das zeigt sich zum einen darin, dass der zweite Band – im Gegensatz zum ersten<sup>30</sup> – über keinen historischen Abriss verfügt.<sup>31</sup> Wenn man zum anderen das Stichwort einer „Gesellschaftsgeschichte“ aufgreift, so fällt auf, dass lediglich zwei Beiträge<sup>32</sup> auf Ernst Hanischs *Der Lange Schatten des Staates*<sup>33</sup> verweisen. Dieses Werk wird uns in Folge immer wieder als Orientierungsmarke für einen möglichen anderen Zugang dienen.

Zieht man die jeweiligen Literaturverzeichnisse als Referenzrahmen heran, so kann man der Publikation keinesfalls Ahistorizität vorwerfen. Allerdings bleibt es zumeist beim Literaturverweis im Fließtext. Darüber hinaus ist die Publikation alles andere als fehlerfrei.

- Die von den Sowjets verlegte *Österreichische Zeitung* erschien nicht „bis 1957“ (178), sondern wurde 1955 eingestellt.<sup>34</sup>
- Der *Wiener Kurier* befand sich nicht „bis 1955 in US-amerikanischem Eigentum“ (179, vgl. auch 185), sondern nur bis 1954.<sup>35</sup>
- Es waren nicht die Eigentümer Dichand und Falk, die 1987 „knapp die Hälfte“ (es war genau die Hälfte) „der Anteile der Kronen Zeitung an die deutsche WAZ-Gruppe“ (214) verkauften.
- Die ersten legalen Privatradios gingen 1995, und nicht 1993 (215), on air.
- Mit „latentem Bürgerkrieg“ meint die österreichische Geschichtswissenschaft die Phase zwischen 1929 und 1933<sup>36</sup> und nicht „ab 1934“ (231); wenn man 1934 und Bürgerkrieg verknüpft, dann als Jahr des „doppelten Bürgerkriegs“<sup>37</sup>.

---

29 Dies., Einleitung, 2019, 1.

30 Vgl. Christian Oggolder, Politik, Gesellschaft, Medien. Österreich zwischen Reformation und Erstem Weltkrieg, in: Karmasin/Oggolder, Mediengeschichte, 2016, 9–26.

31 Wie der Rezensent aus eigener Berufs- und Lehrerfahrung weiß, kann man – wenn es sich um von den Herausgebern explizit genannte Studierende als Zielgruppe handelt – keine allzu großen Vorkenntnisse voraussetzen.

32 Siehe die Beiträge von Moser und Oggolder.

33 Vgl. Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 1994.

34 Vgl. Melischek/Seethaler, Tageszeitungen, 1999, 192.

35 Vgl. ebd., 202.

36 Vgl. Gerhard Botz, *Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1938*, 2. Aufl., München 1983, 310–312.

37 Vgl. Anton Pelinka, *Der verdrängte Bürgerkrieg*. In: Erika Weinzierl/Anton Pelinka (Hg.), *Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit*, Wien 1987, 143–153.

- Ebenso problematisch ist die Verwendung des Begriffs „Zensur“ in Bezug auf den Nationalsozialismus (vgl. 231). Im Gegensatz zur vom „Ständestaat“<sup>38</sup> tatsächlich, wenn auch verschämt praktizierten Zensur<sup>39</sup> konnte das NS-Regime durch Maßnahmen wie den kontrollierten und gesteuerten Berufszugang,<sup>40</sup> das kommunikationssteuernde „Reichsministerium für Propaganda und Volksaufklärung“ und die von dort ausgehenden Vorgaben wie etwa „Presseanweisungen“, „Tages-“ und „Wochenparolen“<sup>41</sup> auf offen(sichtlich)e Zensurmaßnahmen im klassischen Sinn verzichten. Angebracht wäre aus Sicht des Rezensenten der Begriff „publizistische Lenkung“<sup>42</sup>.

## Mediengeschichte als Gesellschaftsgeschichte – ein Einwurf als Entwurf

Der letzte Abschnitt stellt eine „Skizze“ von Mediengeschichte als Gesellschaftsgeschichte vor.

Eingangs sind einige Bemerkungen zum Verhältnis von institutionalisiert-universitärer Zeitgeschichtsforschung und zeitgeschichtlicher Mediengeschichtsforschung angebracht. Für die folgenden Ausführungen ist zu berücksichtigen, dass erstere personell wesentlich besser ausgestattet sind als letztere.

Auf der Basis einer Webrecherche (Abteilungen/Institute für Österreichische Geschichte ab 1918 bzw. Zeitgeschichte) lässt sich für derzeit an österreichischen Universitäten angestellte Habilitierte festhalten, dass Medien gelegentlich als Quelle für Publikationen dienen.<sup>43</sup> Das steht in einer „Tradition“ zu einschlägigen univer-

38 Vgl. u.a. Wolfgang Duchkowitsch, Umgang mit „Schädlingen“ und „schädlichen Auswüchsen“. Zur Auslöschung der freien Medienstruktur im „Ständestaat“, in: Emmerich Tálos/Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938, 7. Aufl., Wien/Berlin 2014, 358–371; Michael Neumayr, In der Vorhölle des Journalismus. Österreichs Untergrundmedien 1933–1938, unveröffentlichte Diplomarbeit FH JOANNEUM, Graz 2009.

39 Vgl. Gerhard Jagschitz, Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945, in: Pürer/Lang/Duchkowitsch, Tagespresse, 1983, 42–83, 53.

40 Vgl. Hausjell, Journalisten, 1993.

41 Vgl. u.a. Leon Poliakov/Joseph Wulf, Das Dritte Reich und seine Denker. Dokumente und Berichte, Wiesbaden 1989, 431–468; Wilke, Presseanweisungen, 2007, 115–255.

42 Frei, Presse, 1983, 169.

43 Vgl. etwa Georg Kastner, „Oberinspektor gibt’s kan“. Fernsehkrimis als Teil österreichischer Identität, in: Georg Kastner/Ursula Mindler-Steiner/Helmut Wohnout (Hg.), Auf der Suche nach Identität. Festschrift für Dieter A. Binder, Wien/Münster 2015, 621–640; Birgit Kirchmayr, Bilder der Zeit. Anmerkungen zur Geschichte der Zwischenkriegszeit, in: Andrea Bina/Brigitte Reutner (Hg.), Klick! Linzer Fotografie der Zwischenkriegszeit, Von Berufsfotografen und Knipsern, Salzburg 2016, 78–87; Werner Suppanz, „Hakenkreuzkomödie“ und „braune Horden“. Der Nationalsozialismus in der österreichischen Parteienpresse vom „Hitler-Putsch“ bis zur frühen Zweiten Republik, in: Michel Grunewald/Olivier Dard/Uwe Puschner (Hg.), Confrontations au national-socialisme en Europe francophone et germanophone [Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus im deutsch- und französischsprachigen Europa] 1919–1949, Volume 1: Introduction générale – Savoirs et opini-

sitären Abschluss- und Qualifikationsarbeiten.<sup>44</sup> Positiv hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien, wo nicht nur der derzeitige Institutsvorstand Oliver Rathkolb eine (partielle) Affinität zu Medienthemen aufweist,<sup>45</sup> sondern wo, in der von Jedlicka und Jagschitz begründeten Tradition<sup>46</sup>, mit Monika Bernold<sup>47</sup> und Frank Stern<sup>48</sup> zwei Professoren mit und über Medien (zumeist) als Quellen forschen und lehren. Darüber hinaus finden sich „Visuelle Zeit- und Kulturgeschichte, Film und andere Medien“ unter „Schwerpunkte“<sup>49</sup> des Instituts. Weiters bietet es seit dem Wintersemester 2016/17 das interdisziplinäre Masterstudium „Zeitgeschichte und Medien“<sup>50</sup> und

---

ons publiques [Band 1: Allgemeine historische und methodische Grundlagen], Brüssel 2017, 189–212.

- 44 Vgl. etwa Susanne Eybl, Das Geschichtsbild in den österreichischen Medien. Die historischen Dokumentationen Österreich II und Österreich I von Hugo Portisch und Sepp Riff als Paradigma medial aufbereiteter Geschichtsschreibung, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien 1993; Heidemarie Uhl, Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“, Wien/Köln/Weimar 1992; dies., Transformationen des „österreichischen Gedächtnisses“. Krieg, Nationalsozialismus und Holocaust in der Erinnerungskultur der Zweiten Republik, unveröffentlichte Habilitationsschrift, Universität Graz 2004; Heinz P. Wassermann, Gepresste Geschichte. Der Nationalsozialismus in der veröffentlichten Meinung der Tagespresse der Zweiten Republik, Ein Beitrag zur Bewußtseinsgeschichte und Bewußtseinsbildung der Zweiten Republik, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Graz 1990; ders., „Zuviel Vergangenheit tut nicht gut!“ Nationalsozialismus im Spiegel der Tagespresse der Zweiten Republik, Innsbruck/Wien/München 2000; Renée Winter, Geschichtspolitik und Fernsehen. Repräsentationen des Nationalsozialismus im frühen österreichischen TV (1955–1970), Bielefeld 2013.
- 45 Vgl. u.a. Oliver Rathkolb, Politische Propaganda der amerikanischen Besatzungsmacht in Österreich 1945 bis 1950. Ein Beitrag zur Geschichte des Kalten Krieges in der Presse-, Kultur- und Rundfunkpolitik, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien 1982; ders., Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2005, Wien 2005, 223–261; Andreas Novak/Oliver Rathkolb (Hg.), Die Macht der Bilder, Berndorf 2017.
- 46 Vgl. Johanna Gehmacher, Zukünftige Vergangenheit. Exzerpte zur Periodisierung (in) der Zeitgeschichte, in: Bertrand Perz/Ina Markova (Hg.), 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966–2016, Wien 2017, 224–241 sowie u.a. Gerhard Jagschitz, Filmpropaganda im Dritten Reich, in: Peter Konlechner/Peter Kubelka (Hg.), Propaganda und Gegenpropaganda im Film 1933–1945, Wien 1972, 19–39; ders., Zeitaufnahmen. Österreich im Bild von 1945 bis heute, Unter Mitarbeit von Gisi Kowald, Peter Lackner, Sigfried Nasko, Barbara Zauchenberger, Wien 1982; ders., Presse, 1983, 42–82; Lothar Rübelt/Gerhard Jagschitz, Österreich zwischen den Kriegen. Zeitdokumente eines Photopioniers der 20er und 30er Jahre, Wien/München/Zürich 1979.
- 47 Vgl. Monika Bernold, Kino. Über einen historischen Ort weiblichen Vergnügens und dessen Bewertung durch die sozialdemokratische Partei, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien 1987; dies., Das Private Sehen. Fernsehfamilie Leitner, mediale Konsumkultur und nationale Identitätskonstruktionen in Österreich nach 1955, Münster 2007; dies., „Aber das heißt nicht, dass sie eine Frauenrechtlerin sind!“ Televisuelle Ökonomien des Haushaltens im Fernsehen der 1970er Jahre, in: Andrea Seier/Thomas Waitz (Hg.), Klassenproduktion. Fernsehen als Agentur des Sozialen, Bielefeld 2014, 87–99.
- 48 Vgl. etwa Barbara Eichinger/Frank Stern (Hg.), Film im Sozialismus – Die DEFA, Wien 2009.
- 49 NN, Schwerpunkte, <https://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/institut/schwerpunkte/visuelle-zeit-und-kulturgeschichte-film-und-andere-medien/> (23.3.2020).
- 50 NN, MA Zeitgeschichte & Medien, <https://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/studium-lehre/ma-zeitgeschichte-medien/> (23.3.2020).

seit dem Wintersemester 2018/19 ein „Erweiterungscurriculum Zeitgeschichte und Medien“<sup>51</sup> an.

Somit kann zugespitzt-resümierend festgehalten werden: Die Medienhistoriker\*innen schreiben über weite Strecken Mediengeschichte(n) ohne historischen Kontext, und – punktuelle Ausnahmen bestätigen die Regel<sup>52</sup> – die Zeithistoriker\*innen ignorieren die Medien.<sup>53</sup>

Ungeachtet der geschichtswissenschaftlichen Diskussion, ob die österreichische Geschichte im „kurzen 20. Jahrhundert“ (Eric Hobsbawm) unter dem Aspekt von

---

51 NN, Mitteilung Studienjahr 2017/2018 – Ausgegeben am 26.6.2018 – Nummer 180, [https://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/cms/uploads/EC\\_Zeitgeschichte\\_Medien\\_2018.pdf](https://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/cms/uploads/EC_Zeitgeschichte_Medien_2018.pdf) (23.3.2020).

52 Vgl. etwa Gerhard Jagschitz/Klaus-Dieter Mulley (Hg.), *Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich*, St. Pölten/Wien 1985; Franz Kadrnoska (Hg.), *Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938*, Mit einem Vorwort von Hertha Firnberg, Wien/München/Zürich 1981; Stefan Karner, *Die Steiermark im 20. Jahrhundert. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur*, Graz/Wien/Köln 2000; Stefan Karner/Gottfried Stangler (Hg.), *„Österreich ist frei“. Der Österreichische Staatsvertrag 1955*, Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005, Horn/Wien 2005; Stefan Karner/Lorenz Mikoletzky (Hg.), *Österreich. 90 Jahre Republik*, Beitragsband der Ausstellung im Parlament, Innsbruck/Wien/Bozen 2008; Oliver Rathkolb/Georg Schmid/Gernot Heiss (Hg.), *Österreich und Deutschlands Größe. Ein schlammiges Verhältnis*, Salzburg 1990; Manfred Rauchensteiner, *Zwischen den Blöcken. NATO, Warschauer Pakt und Österreich*, Wien/Köln/Weimar 2010; Reinhard Sieder/Heinz Steinert/Emmerich Tálos (Hg.), *Österreich 1945–1955. Gesellschaft, Politik, Kultur*, Wien 1995; Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hg.), *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch*, Wien 2000; Tálos/Neugebauer, *Austrofascismus*, 2014.

53 Vgl. etwa Alfred Ableitinger (Hg.), *Bundesland und Reichsgau. Demokratie, „Ständestaat“ und NS-Herrschaft in der Steiermark 1918 bis 1945*, Wien/Köln/Weimar 2015; Alfred Ableitinger/Siegfried Beer/Eduard G. Staudinger (Hg.), *Österreich unter alliierter Besatzung*, Wien/Köln/Graz 1998; Siegfried Beer (Hg.), *Die „britische“ Steiermark. 1945–1955*, Graz 1995; Peter Berger, *Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert*, Wien 2007; Günter Bischof/Josef Leidenfrost (Hg.), *Die bevormundete Nation. Österreich und die Alliierten 1945–1949*, Innsbruck 1988; Ernst Bruckmüller, *Sozialgeschichte Österreichs*, Wien/Köln/Weimar 1985; Joseph F. Desput (Hg.), *Österreich 1934–1984. Erfahrungen, Erkenntnisse, Besinnung*, Graz/Wien/Köln 1984; ders. (Hg.), *Vom Bundesland zur europäischen Region. Die Steiermark von 1945 bis heute*, Wien/Köln/Weimar 2004; Walter Guldinger/Dieter A. Binder, *Geschichte der Republik Österreich 1918–1938*, Wien/München 1992; Hanisch, *Schatten*, 1994; Wolfgang Kos (Hg.), *Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik*, Wien 1996; Rolf Steininger/Michael Gehler (Hg.), *Österreich im 20. Jahrhundert. Ein Studienbuch in zwei Bänden*, Wien/Köln/Weimar 1997; Erich Zöllner/Therese Schüssel, *Das Werden Österreichs. Ein Arbeitsbuch für österreichische Geschichte*, 5., verb. Aufl., Wien 1982. „Eine provisorische Auszählung der rund 260 Beiträge in der ‚Zeitgeschichte‘“ zwischen 1980 und 1990 „zeigt folgende Clusterbildung: Arbeiterbewegung/Sozialdemokratie (ca. 10 Prozent, fast zur Gänze vor 1985), Außenpolitik und Internationale Politikgeschichte (ca. 15 Prozent, überwiegend vor 1985), Alltag & Politik 1945/55 (ca. 15 Prozent, Schwerpunktbildung 1985), Nationalsozialismus und Geschichte des Judentums (ca. 20 Prozent, Schwerpunktbildung nach 1986, Konnex mit Shoa), Frauen- und Gendergeschichte (ca. 10 Prozent, signifikante Kontinuität), Kunst und Kultur (ca. 10 Prozent, v.a. biografisch orientierte Fallstudien, signifikante Kontinuität). Siegfried Matzl, *Nicht eine, sondern viele Zeitgeschichten*. In Annahme einer „dritten“ Generation, in: *Zeitgeschichte* 30/6 (2003), 365, Anm. 28.

Kontinuitäten oder Brüchen zu interpretieren ist,<sup>54</sup> wird im Weiteren eine Mischung aus Periodisierung und Längsschnitten vorgeschlagen. Die Ausführungen zielen auf eine österreichische Mediengeschichte als Gesellschaftsgeschichte.

Als Basis für den Zeitraum bis Mitte der 1980er-Jahre dient Hanischs *Der lange Schatten des Staates*<sup>55</sup>, der Medien bzw. medienhistorische Aspekte, wenn überhaupt, dann nur en passant erwähnt.<sup>56</sup> Für die folgenden Jahrzehnte werden einschlägige Monografien und Sammelbände herangezogen.<sup>57</sup> Sollten neben der geschichtswissenschaftlichen Grundierung andere tragende Interpretationsgrundlagen herangezogen werden, wird einschlägige Forschungsliteratur angeführt bzw. referiert.

---

54 Zur Zweiten Republik vgl. die unterschiedlichen Positionen bei Dieter A. Binder, Die Zweite Republik. Kontinuitäten in der österreichischen Geschichte, in: *Geschichte und Gegenwart* 15/4 (1996), 195–216; Michael Gehler, Kontinuität und Wandel. Fakten und Überlegungen zu einer politischen Geschichte Österreichs von den Sechzigern bis zu den Neunzigern (1. Teil), in: *Geschichte und Gegenwart* 14/4 (1996), 203–238; ders., Kontinuität und Wandel. Fakten und Überlegungen zu einer politischen Geschichte Österreichs von den Sechzigern bis zu den Neunzigern (2. Teil), in: *Geschichte und Gegenwart* 15/1 (1997), 3–38.

55 Vgl. Hanisch, *Schatten* 1994; zur (kontroversiellen) Rezeption vgl. Michael Gehler, Im langen Schatten eines Buches. Reaktionen auf eine österreichische Gesellschaftsgeschichte, in: Reinhard Kramer/Christoph Kühberger/Franz Schausberger (Hg.), *Der forschende Blick. Beiträge zur Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert, Festschrift für Ernst Hanisch zum 70. Geburtstag*, Wien/Köln/Weimar 2010, 317–353. Hanisch in der OeZG als Referenzrahmen heranzuziehen, entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie. „Im Rahmen der OeZG-Besprechung“ wurde die „Auseinandersetzung mit Hanisch [...] teils heftig, teils zugespitzt geführt, so dass sich die Frage stellt, ob hier nur ein x-beliebiges Buch besprochen worden ist. Wie deutlich wurde, war dies nicht der Fall.“ Gehler, *Schatten*, 346. Vgl. weiters OeZG-Redaktion, *Der lange Schatten der Historiografie oder: Barocke Aufklärung: Ernst Hanischs „Der lange Schatten des Staates“*. Eine Kritik, in: OeZG 6/1 (1995), 85–118; Ernst Hanisch, Anklagesache: Österreichische Gesellschaftsgeschichte, in: OeZG 6/3 (1995), 457–466; Dieter Groh/Martin Zürn, *Der lange Schatten der „Gesellschaftsgeschichte“*. Zur Problematik einer Konzeption, in: OeZG 6/4 (1995), 569–596; Ruth Beckermann/Wolfgang Reiter, *Heimatfibel: Der lange Schatten der Provinz*, in: OeZG 7/1 (1996), 135–143; Ernst Hanisch, Bin ich Antisemit? Dankesrede für die Verleihung des Karl von Vogelsang-Staatspreises für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, 20. November 1996, in: OeZG 8/1 (1997), 144–146.

56 Die von den Rezensent\*innen monierte thematische Mängelliste (u.a. Außenpolitik, Europa, Frauengeschichte, Geschlechterperspektive) fällt nicht gerade kurz aus. Hätte Hanisch all diese Desiderata erfüllt, wäre der voluminöse Band noch voluminöser geworden. Bemerkenswert ist – sofern man Gehler folgt (vgl. Gehler, *Schatten*, 2010) – der Umstand, dass mit Hans Heiss lediglich ein Rezensent darauf hinweist, dass Hanisch „die formierende Macht der Presse ausklammert“. Die Reduktion auf die Presse ist freilich auch eher old school: Hans Heiss, Rezension Ernst Hanisch. *Der lange Schatten des Staates*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 35 (1995), 821–827, 825.

57 Vgl. Berger, *Geschichte*, 2007, 372–415; Günter Bischof/Anton Pelinka/Ferdinand Karhofer (Hg.), *The Vranitzky Era in Austria*, London/New York 2018; Günter Bischof/Fritz Plasser (Hg.), *The Schüssel Era in Austria*, New Orleans 2010; Robert Kriechbaumer/Franz Schausberger (Hg.), *Die umstrittene Wende. Österreich 2000–2006*, Wien/Köln/Weimar 2013; Robert Kriechbaumer, „Es reicht!“. Die Regierung Gusenbauer-Molterer. Österreich 2007/2008, Wien/Köln/Weimar 2016; Emmerich Tálos (Hg.), *Schwarz – Blau. Eine Bilanz des „Neu Regierens“*, Wien/Berlin 2006; David Wineroither, *Kanzlermacht – Machtkanzler? Die Regierung Schüssel im historischen und internationalen Vergleich*, Wien/Berlin 2009.

Die Periodisierung des Zeitraums 1918 bis 1955 wurde weiter oben als schlüssig und stimmig bezeichnet und wird somit beibehalten, wobei „Überhänge“ in der Form von Nicht-Brüchen herauszuarbeiten wären.

Die Erste Republik wäre einerseits unter den publizistischen Aspekten von Traditionen und Innovationen zu untersuchen. Erstere repräsentieren die liberale Großpresse, Publikationen der Katholischen Pressvereine, die Parteipresse und der (gemäßigte) Boulevard wie zum Beispiel die *Illustrierte Kronen Zeitung* oder die *Kleine Zeitung*. Neuerungen stellen etwa die „Asphaltpresse“, die „Kleinen Blätter“ und das Radio dar. Andererseits gilt es, den dreifachen Strukturbruch der „Österreichischen Revolution“<sup>58</sup> zu analysieren – in seinen geografischen, politischen und sozialen Aspekten. In diesem Rahmen wäre zu diskutieren, wie sich unter Außerachtlassung der (Hyper-)Inflation im Inneren die „geografische Revolution“ auf die Auslandsabsatzmärkte der Zeitungen ausgewirkt hat. Die „politische Revolution“ wäre im Rahmen von Aufhebung/Verbot der Zensur bzw. des Preßgesetzes von 1922 zu diskutieren, und die „soziale“ Revolution könnte mittels (Veränderung der) Sportberichterstattung oder der „Asphaltpresse“ analysiert werden.

„Semi-“ und „Imitationsfaschismus“ dienen als Interpretationsrahmen für den „Christlich-deutschen Ständestaat“. Hanisch meint,<sup>59</sup> es handle sich um ein

„im Kern [...] faschistisch verkleidetes autoritäres Regime, um einen Imitationsfaschismus; bestenfalls um eine halbfaschistische autoritäre Diktatur. [...] Jedenfalls unterschied er sich vom vollfaschistischen Typus: in der Intensität der terroristischen Unterdrückung, in der weniger lückenlosen Propaganda, in der letztlich ziemlich undichten Kontrolle des Staatsapparates, im Fehlen der Massenmobilisierung“.<sup>60</sup>

Als Referenzbasis sind die Medienpolitik des italienischen Faschismus und vor allem des nationalsozialistischen Deutschland heranzuziehen. Ob die Einschätzung „Semifaschismus“ für die österreichische Situation zutrifft, ließe sich anhand der lediglich teilweise umgesetzten Presselenkung und Pressekommission sowie der „reichen, vielfältigen und beweglichen Publizistik im Untergrund“<sup>61</sup> diskutieren. Um die Angemessenheit des Begriffs „Imitationsfaschismus“ zu beurteilen, würde sich die Untersuchung von personellen Säuberungen oder der Instrumentalisierung der Medien im Allgemeinen und der RAVAG im Besonderen anbieten. An diesen Beispielen wäre auch die Trennschärfe der Kategorien für eine medienhistorische Analyse zu prüfen.

58 Vgl. Karl R. Stadler, Die Gründung der Republik, in: Weinzierl/Skalknik, Österreich, 1983, 73–77.

59 Vgl. Hanisch, Schatten, 1994, 310–323.

60 Ebd., 313 und 315.

61 Jagschitz, Presse, 1983, 58.



Im Kapitel über die NS-Herrschaft in der „Ostmark“<sup>62</sup> ist ein Überblick über die nationalsozialistische Medienpolitik ab 1933 unverzichtbar. Inhaltlich wären in diesem Kontext der „rechtlich“-institutionelle Rahmen (Enteignungen und Verbote, „Schriftleitergesetz“, „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“, „Reichskultur-“, „Reichspresse-“ und „Reichsrundfunkkammer“), wirtschaftliche (etwa der Aufbau des NS-Medienimperiums) und inhaltliche (etwa „Sprachregelungen“) Presselenkung zu diskutieren.

Als interpretatorischer Rahmen dient der Begriff der „regressiven Modernisierung“<sup>63</sup>, als „Verschränkung von revolutionären und traditionellen Elementen“, als „Nebeneinander von Modernisierung und Anti-Moderne“. Die „Modernisierungstheorie in Bezug auf den Nationalsozialismus“ muss man „mit Vorsicht handhaben und die Widersprüche und Verwerfungen, die gegenläufigen Tendenzen, Blutmythos neben Technikbegeisterung, bedenken“.<sup>64</sup> Modernisierung wäre exemplarisch an den Beispielen des gestiegenen Frauenanteils am Journalismus und der zunehmenden Reichweite des Radio abzuhandeln. Die regressive Dimension beträfe den eliminierten Meinungspluralismus, der an den Beispielen von Zeitungsschließungen bzw. den von oben vorgegebenen „Sprachregelungen“ abzuhandeln wäre.

Das Jahrzehnt zwischen Kriegsende/Ende der Naziherrschaft und Staatsvertrag wäre in einem ersten Schritt mit dem Konzept des zwischen 1945 und 1947/49 anzusetzenden, von Hanisch übernommenen Begriff des „Rückbruchs“<sup>65</sup> zu interpretieren. Gemeint sind damit juristische, personelle und politische Kontinuitäten im Sinne von „Restauration“<sup>66</sup> und Innovationen im Sinne eines „Neubeginns“<sup>67</sup> in Bezug auf die Erste Republik.

Auf die mediale Ebene bezogen wären die Kontinuitäten anhand der Parteipresse (wenn auch zum großen Teil unter neuen Titeln) sowie – in Analogie zur Politik – die Rückkehr publizistischer Eliten herauszuarbeiten. Massiver als die medialen Kontinuitäten waren hingegen die Brüche. So gab es in der Zweiten Republik keine liberale Großpresse mehr und auch die Boulevardpresse konnte bis Mitte<sup>68</sup> bzw. Ende der 1950er-Jahre (mit Gründung der „Neuen Kronen Zeitung“) nicht an die Erste Republik anschließen. So wie personelle Kontinuitäten den Journalismus von Erster Republik und „Ständestaat“ verbanden, gab es auch neue journalistische

---

62 Vgl. Hanisch, Schatten, 1994, 337–394.

63 Vgl. ebd., 348–362.

64 Ebd., 348.

65 Vgl. ebd., 395.

66 Ebd.

67 Ebd., 397.

68 Vgl. Robert Kriechbaumer, Der zweite Zeitungskrieg. Ein Kapitel österreichischer Zeitgeschichte, in: Zeitgeschichte 8/2 (1980), 43–60.

Eliten, die teilweise im Nationalsozialismus sozialisiert worden waren. Darüber hinaus wurde die Bundesländerpresse sukzessive zum ernstzunehmenden Akteur auf Bundesebene. Auch die massiv antidemokratischen Tendenzen vor allem der Bundesländerpresse finden sich – analog zum politischen Grundkonsens – nach 1945 nicht mehr. Schließlich war der Rundfunk auf Grund der alliierten Besatzung und Rundfunkpolitik bis 1954 föderalisiert und nicht mehr zentralisiert und monopolisiert wie zwischen 1924 und 1945.

Die Jahre ab 1948 (Rücknahme der Entnazifizierung<sup>69</sup>) bzw. 1949 (Antreten des Vdu/WdU<sup>70</sup>) könnten unter den Prämissen von „Normalisierung“/„Die langen 50er“<sup>71</sup>, Kalter Krieg<sup>72</sup> und „Westintegration“<sup>73</sup> gedeutet werden. „Die Periode der Fünfziger Jahre begann 1947/49 und endete Mitte der 1960er Jahre. [...] Der Kalte Krieg hielt die ganze Periode außenpolitisch unter Druck. [...] Insgesamt stehen die langen Fünfziger Jahre wohl unter einem konservativen Paradigma“, das „Mitte der 1960er Jahre seine Bindekraft“<sup>74</sup> verlor.

Boten sich bis 1945/55 historische Zäsuren (bei allen „Überhängen“) an, so wären die folgenden Themen als historische Längsschnitte anzulegen.

Zunehmend emanzipierten sich Akteure von der „(Fast-)Allmacht“ der Parteien<sup>75</sup> und der Obrigkeit; am Printmarkt stehen dafür exemplarisch die Gründungen von *trend* und *profil*. Dieser Umstand und ein „professionalisierter, an Nachrichtenwerten und Publikumserwartungen orientierter politischer Journalismus“<sup>76</sup>

---

69 Vgl. Sebastian Meissl/Klaus-Dieter Mulley/Oliver Rathkolb (Hg.), *Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945–1955*, Symposion des Instituts für Wissenschaft und Kunst, Wien, März 1985, Wien 1986; Dieter Stiefel, *Entnazifizierung in Österreich*, Wien/München/Zürich 1981.

70 Vgl. Lothar Höbelt, *Aufstieg und Fall des VdU. Briefe und Protokolle aus privaten Nachlässen 1948–1995*, Wien/Köln/Weimar 2015; Margit Reiter, *Die Ehemaligen. Der Nationalsozialismus und die Anfänge der FPÖ*, Göttingen 2019, 66–160.

71 Vgl. Hanisch, *Schatten*, 1994, 426–455.

72 Vgl. Günter Bischof, *Austria in the First Cold War 1945–55. The Leverage of the Weak*, London/New York 1999; Michael Hansel/Michael Rohrwasser (Hg.), *Kalter Krieg in Österreich. Literatur – Kunst – Kultur*, Wien 2010; Rathkolb, *Propaganda*, 1982; Rauchensteiner, *Blöcken*, 2010; Erwin Schmidl (Hg.), *Österreich im frühen Kalten Krieg. Spione, Partisanen, Kriegspläne*, Wien/Köln/Weimar 2000; Reinhold Wagnleitner, *Coca-Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg*, Wien 1991.

73 Vgl. Rudolf G. Ardelt/Hanns Haas, *Die Westintegration Österreichs nach 1945*, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 5/4 (1975), 379–399; Günter Bischof/Anton Pelinka (Hg.), *The Americanization/Westernization of Austria*, New Brunswick 2009; Gehler, *Außenpolitik*, 2005, 84–89 und 134–138.

74 Hanisch, *Schatten*, 1994, 426.

75 Anton Pelinka, *Vom Glanz und Elend der Parteien. Struktur- und Funktionswandel des österreichischen Parteiensystems*, Innsbruck/Wien/Bozen 2005, 15.

76 Fritz Plasser/Peter A. Ulram, *Parteienwettbewerb in der Mediendemokratie*, in: Fritz Plasser (Hg.), *Politische Kommunikation in Österreich. Ein praxisnahes Handbuch*, Wien 2004, 377–428, 387.

ließen sich in Bezug zum historischen Konzept des „sozialliberalen Konsens“<sup>77</sup> setzen. „Die Politik wurde nun auch schärfer observiert. Der neue Typus eines kritischen Journalismus, eines Enthüllungsjournalismus [...] machte das Mausecheln hinter verschlossenen Türen schwierig.“<sup>78</sup>

Aufstieg und Fall der Parteipresse<sup>79</sup> bildete zum einen die Kehrseite der media- len und journalistischen Emanzipationsprozesse, zum anderen das „Einfallstor“ für Boulevardmedien<sup>80</sup>. Diese Entwicklungen wären unter dem politikwissenschaftlichen Ansatz des „Cleavage-Modells“ und der damit einhergehenden Erosion von (politischen) Bindungen zu diskutieren. So konstatieren Plasser und Ulram als Konsequenzen des sozioökonomischen Wandels seit den 1970er-Jahren:

„Weltanschauliche Deutungsmuster und ideologisch geprägte Deutungskul- turen vermochten nicht mehr, einer immer differenzierteren gesellschaftli- chen Realität Rechnung zu tragen. [...] Die Folge war eine affektive und orga- nisatorische Entstrukturierung der Wählerschaft, die durch den Aufstieg der zunehmend weniger parteiaffinen Massenmedien zu primären Trägern des politischen Kommunikationsprozesses beschleunigt wurde“<sup>81</sup>.

Darüber hinaus wäre in diesem Kontext auf der Basis politischer Kommunikations- forschung erstens ein bis in die Gegenwart reichender Bogen zur österreichischen „Boulevard-Demokratie“ zu spannen.

„Die österreichische Variante der Boulevardisierung beschränkt sich nicht nur auf den Pressemarkt, sondern hat auch im Rollen- und Selbstverständnis einzelner Spitzenpolitiker ihren Niederschlag gefunden. Österreich ist nicht nur eine hoch entwickelte Mediendemokratie, sondern auch eine höchst pro- blematische Boulevard-Demokratie.“<sup>82</sup>

---

77 Vgl. Hanisch, Schatten, 1994, 456–483.

78 Ebd., 457.

79 Vgl. Feldinger, Parteien, 1995; Daniela Kittner, Die AZ war ihrer Zeit voraus, in: Medien&Zeit, 6/4 (1991), 32–33; Pelinka, Zeitung, 1992; Wolfgang Pensold, Vom Staatskanzler zum Medienkanzler... Drei Dogmen im medienpolitischen Diskurs der SPÖ nach 1945, in: medien&zeit, 14/3 (1999), 4–25; Theodor Venus (unter Mitarbeit von Wilhelm Svoboda), „Wir sind wieder da!“. Eine Dokumentation zur sozialistischen Pressepolitik in Österreich zu Beginn der Zweiten Republik, in: Medien&Zeit, 6/4 (1991), 17–23.

80 Es gab „einen expandierenden Markt, dem tatsächlich eine billige Boulevardzeitung mit einer unab- hängigen, eher an den ‚kleinen Leuten‘ orientierten Politik fehlte, und zwar besonders im urbanen Bereich mit geringer Verwurzelung im Katholizismus“. Helmut Konrad/Manfred Lechner, „Millionen- verwechslung“. Franz Olah, Die „Kronen Zeitung“, Geheimdienste, Wien/Köln/Weimar 1992, 106.

81 Plasser/Ulram, Parteienwettbewerb, 381.

82 Fritz Plasser/Gilg Seeber, Wahlentscheidung in der Boulevarddemokratie: Die Kronen Zeitung, News Bias und Medieneffekte, in: Fritz Plasser (Hg.), Politik in der Medienarena. Praxis politischer Kommunikation in Österreich, Wien 2010, 273–312, 307f.

Zweitens wäre im europäischen Vergleichskontext auf österreichische „Anomalien“ hinzuweisen. Darunter ist der von „Kommunikationseliten“ – gemeint sind „leitende beziehungsweise führende Redakteure [...] und [...] Politiker, politische Öffentlichkeitsarbeiter und Politikexperten“ – äußerst gering eingeschätzte Einfluss der Qualitätspresse zu verstehen. Damit korrespondiert vice versa ein überproportionaler Einfluss der Boulevardpresse.<sup>83</sup>

Als wirtschaftspolitischer Interpretationsrahmen von Presse- bzw., weiter gefasst, von Medienförderung dient das wirtschaftspolitische Paradigma des „Austro-Keynesianismus“<sup>84</sup>. Herauszuarbeiten wäre neben der finanziellen Expansionsphase („Besondere Presseförderung“ 1984) der partielle Rückzug der öffentlichen Hand. So wurde die Presseförderung auf Bundesebene durch die Koalition von ÖVP und FPÖ 2004 in einer Weise reformiert, die eine de facto-Reduktion der Fördermittel bedeutete. Unter SPÖ-Ministern setzte sich diese Entwicklung nicht nur ungebremst, sondern beschleunigt fort. Hinzu kommt, dass Fördermaßnahmen durch die Bundesländer mittlerweile de facto eingestellt sind. Abgesehen davon würde sich aber auch ein Blick auf expansive und pluralistische Förderpolitiken seitens des Bundes lohnen – Stichworte „Privatrundfunkfonds“ und „Nichtkommerzieller Rundfunkfonds“.

Unter „(Re-)Monopolisierung – Liberalisierung – Europäisierung“ wäre die Entwicklung der heimischen Rundfunklandschaft ab Mitte der 1950er-Jahre (ansonsten würde der Rundfunk in die jeweils chronologisch geordneten Abschnitte integriert) zu diskutieren. Hier ist vor allem an das Rundfunkvolksbegehren 1964 zu denken, das medienhistorisch das Ende der „langen 50er“ einläutete. Relevant ist außerdem die Mediensozialpartnerschaft<sup>85</sup> zwischen ORF und Zeitungsverlegern (Stichwort „elektronischer Grundkonsens“<sup>86</sup>) und die Liberalisierung<sup>87</sup>, die

---

83 Fritz Plasser/Günther Pallaver, Österreichische Medien und politische Kommunikation in komparativer Sicht, in: Ludger Helms/David M. Wineroither (Hg.), Die österreichische Demokratie im internationalen Vergleich, 2., vollst. überarb. und aktual. Aufl., Baden-Baden 2017, 315–336, 330f.

84 Vgl. Christian Dirninger, Austro-Keynesianismus. Zur wirtschaftlichen Rolle des Staates, Mit einem Vorwort von Hannes Androsch, Wien/Köln/Weimar 2017.

85 Zur Frühphase der Mediensozialpartnerschaft vgl. Sonja Wenger, Sozialpartnerschaftliche Pressepolitik nach 1945, in: Medien&Zeit 9/4 (1994), 2–13; zur Sozialpartnerschaft allgemein vgl. Ferdinand Karhofer/Emmerich Tálos (Hg.), Zukunft der Sozialpartnerschaft. Veränderungsdynamik und Reformbedarf, Wien 1999; Anton Pelinka, Modellfall Österreich? Möglichkeiten und Grenzen der Sozialpartnerschaft, Wien 1981; Anton Pelinka/Christian Smekal (Hg.), Kammern auf dem Prüfstand. Vergleichende Analysen institutioneller Funktionsbedingungen, Wien 1996; Emmerich Tálos, Sozialpartnerschaft. Austrokorporatismus am Ende?, in: Herbert Dachs/Peter Gerlich/Herbert Gottweis/Helmut Kramer/Volkmar Lauber/Wolfgang C. Müller/Emmerich Tálos (Hg.), Politik in Österreich. Das Handbuch, Wien 2006, 425–442; ders., Sozialpartnerschaft. Ein zentraler politischer Gestaltungsfaktor in der Zweiten Republik, Innsbruck/Wien/Bozen 2008.

86 Vgl. Fidler/Merkle, Sendepause, 1999, 43–60.

87 Vgl. ebd., 13–112.

von politischer Seite mehr als zögerlich um- und durchgesetzt wurde. Das Stichwort „Medienalbanien“ steht als Sigle für „den in der westlichen Welt einzigartigen Zustand [...], dass in Österreich nahezu seit Jahrzehnten ein medienpolitischer Stillstand [...] herrschte“.<sup>88</sup> Dieser betraf nicht nur, aber vor allem die Dualisierung des Rundfunksystems.

## Ausblick

Um die Beckmesserei bei der Besprechung des zweiten Bandes der österreichischen Mediengeschichte etwas zu reduzieren und um einen Ausblick zu geben: Es stellt sich die Frage, ob für ein solches Unterfangen a) ein Sammelband die geeignete Publikationsform ist und b) die Umsetzung des eben skizzierten (geschichts-)wissenschaftlichen Rahmens nicht a priori an der notwendigen personellen Kombination aus Geschichts- und Kommunikationswissenschaftlern zum Scheitern verurteilt ist/wäre. Deshalb ist c) dieser Beitrag auch als Plädoyer für die forcierte Zusammenarbeit im Sinne historischer Kommunikationsforschung zu lesen.

Zumindest bedürfte es des erneuten gegenseitigen Interesses an Ansätzen, Inhalten, Methoden usw. von Medien- und Zeithistorikern, wie es in den Anfangsjahren von *Medien&Zeit* vorhanden war. Denkbar wären Formate wie weiland die „Wissenschaftliche Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1927–1938“ – allzu große inhaltliche und/oder weltanschauliche Differenzen bzw. historische „Altlasten“ wären vermutlich nicht zu erwarten. Darüber hinaus könnten Zeitzeugengespräche mit medialen Akteuren als Quellen durchaus ergiebig sein. Als Vorbilder könnten diesbezüglich die Publikationen von Fabris/Hausjell und Hüffel/Reiter dienen. Unbedingt beizubehalten wäre der „breite“ Medienbegriff, den der von Karmasin/Oggolder herausgegebene Sammelband zumindest teilweise praktiziert, bzw. gälte es ihn auszubauen: zum Beispiel um Journalismusforschung, Medienethik, Medienpolitik als (partei-)politische Programmatik, Medienökonomie, Medienrecht, Medienselbstkontrolle oder politische Kommunikation. Ein letztes Mal sei auf Hanischs Gesellschaftsgeschichte verwiesen: „Das Programm der Gesellschaftsgeschichte verwendet die Sozialgeschichte als synthetisierenden Zugriff auf die allgemeine Geschichte. Die Sektoren Wirtschaft – Politik – Kultur werden dadurch verklammert.“<sup>89</sup>

88 Gerald Grünberger, „Medien-Albanien“ oder Europareife? Zum Aufholprozess in der österreichischen Medienpolitik, in: Andreas Khol/Günther Ofner/Stefan Karner/Dietmar Halper (Hg.), Österreichisches Jahrbuch für Politik 2000, Wien/Köln/Weimar 2001, 257–273, 258.

89 Hanisch, Schatten, 1994, 12.

Es geht im oben skizzierten Ansatz nicht darum, Kultur einfach durch Medien zu ersetzen (oder zugespitzt formuliert: die Kulturteile durch Medienkapitel zu ersetzen), um damit den Anspruch einer (österreichischen) Mediengeschichte als Gesellschaftsgeschichte zu erfüllen, denn Medien sind nicht nur als ökonomische und politische Akteure zu begreifen, sie sind darüber hinaus ein massenkulturelles Phänomen und Konstrukteure der Wirklichkeit<sup>90</sup>.

---

90 Vgl. Niklas Luhmann, Die Realität der Massenmedien, 2., erw. Auflage, Opladen 1996.